

Frühling

Autor(en): **Josephy, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

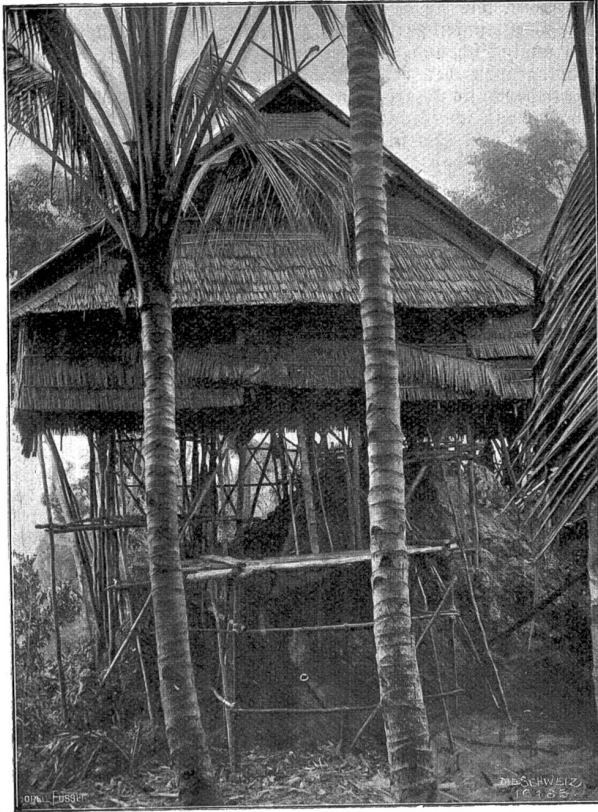
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Haus in Zentral-Celebes.

milienbände zerschneite . . . Na also, Du Schwarzfärber, zerschneide die Familienbände nicht, sondern komm am Sonntag! Suche aber nach irgend einem Besänftigungsmittel!"

Das Besänftigungsmittel trug ich nun bei mir: dreihundert Stück auserlesene feine Zigarren hatte mir die Leberrechten in meinen lederen Jagdrock eingenäht. Heißer kann es dem heiligen Laurentius auf dem Roste nicht gewesen sein als mir in diesem Panzer von Leder und Tabak. Ich bekam die Hitze des höllischen Feuers schon zu kosten, ehe ich die schwere Sünde des Schmuggelns begangen hatte.

"Es ist heute eine sehr angenehme Temperatur, gar nicht heiß," versicherte mein Vetter Berthold, der frisch und kühl, als sei er soeben aus einem Eisschrank genommen worden, am offenen Fenster saß. "Findest du nicht auch, lieber Fritz?" Dabei nahm er seinen großen Panamahut mit einer Sorgfalt vom Kopfe, als entferne er die Hülle von einem sehr kostbaren Kunstwerk.

Himmel, wo hatte der Kerl nur seine Zigarren verborgen?

Sein weißer Anzug schlotterte so natürlich um die hagere Gestalt, nirgends eine verschönernde Verdickung an diesem Skelett.

Aber daß er so wenig wie ich sein verruchtes Vorhaben aufgegeben, erfuhr ich aus dem Umstand, daß er gleich nach unserm Zusammentreffen auf dem Bahnhofe fragte: "Nicht wahr, es bleibt doch bei unserer Abmachung: wir fahren nur bis Beerenheim und gehen zu Fuß über den Kronenberg?"

Berthold sträubte sich sonst mit Händen und Füßen gegen Fußtouren, also mußte seine Bereitwilligkeit einen besonderen Grund haben. Ernst hatte ich natürlich in meinen Schmuggelplan eingeweiht. Der gute Kerl wäre auch mit mir an den Südpol gewandert, wenn er mir dadurch die Aussicht eröffnet hätte, Lotti zu gewinnen.

Jetzt saß er mir gegenüber und lächelte mir von Zeit zu Zeit ermutigend zu.

"In zehn Minuten sind wir in Beerenheim," tröstete er endlich nach einstündiger Fahrt.

"Gott sei Dank!" stöhnte ich mit erlöschender Stimme. "Noch eine Stunde in diesem Marterkasten, und ihr hättet nur noch meinen Lederrock an den Onkel abliefern können; ich selbst wäre vollständig zerschmolzen gewesen!"

Alle menschliche Dual nimmt ein Ende, so auch die meine. Eine halbe Stunde später saß ich in Hemdbärmeln, meinen Marterpanzer gut bewacht neben mir, im Lamm zu Beerenheim und ließ das kühle Pilsener mit unsagbarer Wonne durch meine lechzende Gurgel laufen.

Wir erkundigten uns bei der Wirtin nach dem nächsten Weg nach Schönwald. "Wollen die Herren wirklich über den Kronenberg gehen?" fragte sie ängstlich. Sie hatte ein Gesicht, als seien sämtliche Sorgen der Welt auf ihr abgeladen worden.

"O heiliger Nepomuk, es gibt noch heute ein starkes Gewitter! Sie werden auch in die Dunkelheit kommen, und dann treibt sich lobiel Gefindel in der Gegend herum, freche Schmuggler . . ."

Vetter Bertholds gelbliches Gesicht tauchte sich plötzlich in zarte Rosenglut, und auch mir hartgesottenem Sünder wurde es etwas schwül. Es war mir, als hätte uns die Alte bis ins innerste Herz durchschaut.

"Wollen die Herren nicht bis morgen warten?" fuhr die Nebelige fort. "Gleich früh kommt ein Wagen vom Schloß. Das gnädige Fräulein Lotti wollte nämlich dem gnädigen Herrn unsere zwei Bernhardinerrunde schenken. Aber, heiliger Nepomuk, das Unglück: der eine ist gestern in den Wald gelaufen und angeschossen worden! Nun kann ich nur den einen schicken . . ."

"Wir können nicht bis morgen warten," unterbrach ich den Nebelfluß der Alten.

"Aber da nehmen die Herren doch den Reinhold Wunderfüß mit? Der ist in Siebendorf, dicht an der Grenze, daheim. Er arbeitet hier in einer Ziegelei. Der Weg über den Kronenberg ist gar nicht leicht zu finden . . ."

"O, ich kenne den Weg ganz genau," meinte Berthold hochfahrend. "Ich bin vor zwei Jahren einmal mit Fräulein Sturm rübergefahren. Mein Orientierungsvermögen ist ausgezeichnet . . ."

"Na, weißt du, Berthold, darauf wollen wir uns lieber nicht zu fest verlassen, zumal da Fritz und ich noch nie über den Kronenberg gegangen sind! Bringen Sie mal lieber Ihren wunderschönen Reinhold, Frau Wirtin!" (Fortsetzung folgt).

—❁— Frühling ❁—

Von hohen Firnen leuchtet so grell
Der Schnee in mein düsteres Zimmer,
Es locket die warme Sonne so hell
Hinaus in den goldigen Schimmer.

Vom nächsten Dache die Amsel singt
Ihre ewig neuen Lieder;
Ich horche, bis mir im Herzen klingt
Die süße Weise wieder.

Nun singen wir beide von seliger Zeit,
Von süßem Lieben und Leiden,
Es flopfet das Herz, es dehnet so weit
Die Brust sich sehnend uns beiden.

So komme, o Frühling, und mache es wahr
Und laß deine Sonne uns glänzen,
Laß grünen die Bäume und schmücke dein Haar
Mit Blüten und duftigen Kränzen

Da schleicht es wie Schatten hin übers Gefild,
Es neigt sich zum Scheiden die Sonne;
Wie küßt sie die weißen Berge so wild —
Die schauern in glühender Wonne.

Der Sänger verstummt, auch mir zerreißt
Im Busen die tönende Saite;
Die Firnen hüllet ein nächtiger Geist
In nebelumwobene Weite — — —

† Carl Josephy.





Narriz.

Nach der Radierung (1904) von Emil Anner, Brugg.